Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 18. | Nebra, Mittwoch, den 2. März 1904. | 17. Jahrgang.

Holland in Not!

Hat es in früheren Zeiten unsere Ruhe wenig gestört, wenn „hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen," so ist das heute, wo der Kriegsschauplatz im Osten zehnmal so weit entfernt ist, doch in ganz erheblicher Weise der Fall. Wir hören auch überall von Vorbereitungen für mögliche kriegerische Verwickelungen; die skandinavischen Reiche, Spanien, selbst Belgien und Holland treffen ihre Vorbereitungen. Ja, Holland ist sogar der Nächste dazu und durch den Ausbruch des japanisch-russischen Krieges hat sich über das niederländische Volk eine gedrückte Stimmung ergossen. Man sieht der Zukunft mit Bangen entgegen und fürchtet die Mikados wie ein unheimliches Gespenst. Man nimmt an, daß, für den Fall es diesen gelingen sollte, Rußland aus seiner Stellung im fernsten Osten zu verdrängen, sie dann nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern ihren Appetit nach den benachbarten holländischen Kolonien richten würden. Man denkt noch mit Schrecken an den kurzen Prozeß, den die Amerikaner mit den ebenfalls benachbarten Philippinen machten. Spanien, das Mutterland dieser Inseln, die eine dreifach größere Einwohnerzahl wie Holland besitzen, war nicht fähig, seinen Kolonialbesitz zu verteidigen, und keine europäische Macht rührte sich, diesen den Amerikanern wieder streitig zu machen!

Dazu wird der „Deutschen Warte" geschrieben: Die holländischen Sunda-Inseln, die mit aller Welt den lebhaftesten Schiffahrts- und Handelsverkehr unterhalten, sind nun viel wertvoller als die Philippinen, und dieser Umstand ist allein schon angetan, die Begehrlichkeit zu reizen. Gegen eine Großmacht kann sich Holland aber nicht verteidigen. Es haben daher die vom Gouverneur der Sunda-Inseln nach Amsterdam entsandten Telegramme, die auffordern, die Marine und das Landheer für den Fall einer kriegerischen Verwickelung in Oktasien bereit zu halten, wie ein Donnerschlag in die Gemütsstimmung der Holländer gewirkt. Die Besorgnis ist gestiegen durch die soeben verbreitete Depesche der russischen Telegraphenagentur, nach der der japanische Gesandte am 9. Februar dem Kaiser von Korea erklären ließ, daß sich sein Land nunmehr unter japanischer Verwaltung befände.

Die Japaner suchen selbstverständlich die Kriegserklärung gegen Rußland zu rechtfertigen und meinen, daß auch dieser Krieg nicht aus Habsucht, sondern nur im Interesse der Gerechtigkeit begonnen sei; es sei nur das Gerechtigkeitsprinzip erfüllt, wenn Japan um Korea, das ihm volkswirtschaftlich so viel verdanke, gegen Rußland losschlage, um so mehr, weil es Koreas wegen so lange von Rußland genasführt worden wäre. Nun, so gut wie die Kiusiu-Sikok-Nipon- und Jesso-Insulaner nichts in Korea von „rechtswegen" zu suchen haben, also werden sie sich auch nicht abhalten lassen, sich über die Sunda-Inseln, wenn es absolut notwendig ist, zu verbreiten. Tritt dieser Fall ein, so wird man auch ein „Gerechtigkeitsprinzip" gegen Holland zu konstruieren wissen. Dem übervölkerten Japan, das etwas größer wie das frühere Deutschland ist, und etwa zwei Millionen Menschen mehr zählt als dieses, ist schon längst das Haus zu eng geworden. Es muß sich nach auswärts ausbreiten und in dieser Ausbreitung sucht es sich natürlich fruchtbare Länder in seiner Nachbarschaft aus, namentlich solche, deren Einwohner den gleichen Volkstypus wie die Mikados haben. So hat man es mit Formosa und Korea gehalten, so daß es durchaus nicht wunderlich erscheinen würde, wenn sich sein stark zunehmender Volksüberschuß auch auf die fruchtbaren Eilande der Sundainseln ergießen sollte. Letztere haben einen Flächeninhalt von 1 520 626 Quadratkilometer mit 36 097 243 Einwohnern, die dem japanischen Volkstypus sehr ähneln. Eine Aktion gegen Niederländisch-Indien läßt sich von Japan aus sehr leicht durch die Kriegsflotte bewerkstelligen und würde in diesem Falle Holland zweifellos unterliegen.

Eine derartige Gefahr ist in Holland seit dem spanisch-amerikanischen Kriege, wie bereits gesagt, vorausgesehen worden, so daß sich in letzter Zeit im holländischen Volke eine Stimmung für ein Bündnis mit Deutschland regte. Man hat den Gedanken jedoch wieder fallen lassen, nachdem Amerika durch die fortwährenden Unruhen auf den Philippinen keine Lust verspürte, sich an weiteren Gebieten in Hinterindien zu vergreifen. Man kann es den Holländern nicht verdenken, wenn sie hinsichtlich ihres dortigen Kolonialbesitzes in Sorge schweben, doch scheint es, daß momentan die Gefahr noch nicht im Anzuge ist. Es wird sich zunächst fragen, ob Japan über Rußland siegt und ob nicht auch England im Fall weiterer Kolonisationsgelüste Japans in der Nähe Indiens Einspruch erheben würde. Eine solche Ausbehnungspolitik könnte den englischen Interessen, wenngleich auch Japan der Bundesgenosse Englands ist, sehr gefährlich werden. Bis dahin mag Holland die Mittel gewinnen, seine Flotte auszurüsten und auch die Landarmee seinem Kolonialbesitz entsprechend zu verstärken, zumal solche ja auch zur Inschachhaltung der Eingeborenen nötig ist.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung des Etats der Reichs-Justizverwaltung beim Titel „Staatssekretär" fort. Zunächst kamen die Resolutionen Gröber (Zentr.), v. Malzan (kons.) und Prinz Schönaich-Carolath (natl.) an die Reihe, die eine reichsgesetzliche Regelung der Entschädigungspflicht von Automobilbesitzern für durch Kraftfahrzeuge angerichteten Personen- und Sachschaden fordern. Staatssekretär Nieberding erklärte, daß sich die verbündeten Regierungen auch bereits mit der Frage beschäftigt hätten. Von diesen, insbesondere von Preußen als dem größten Bundesstaat, nicht aber vom Reichsjustizamt hänge es ab, in welcher Weise und in welchem Umfange die Wünsche des Reichstags Erfüllung finden werden. Die drei Resolutionen wurden angenommen. Weiter wurden Resolutionen beir. Schutz der Forderungen der Bauhandwerker und einheitliche Regelung der Gefangenenarbeit besprochen und genehmigt.

Am 27. Februar gibt Präsident Graf Ballestrem bekannt, daß der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen gestorben ist. Der Präsident bittet um die Genehmigung, einleitende Schritte zu treffen, um dem tiefen Beileid des Hauses Ausdruck zu verleihen, sowohl dem Kaiser wie dem Prinzen Heinrich. (Das Haus hat sich von den Plätzen erhoben.)

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Reichsjustizetats.

Das Haus setzt die Beratung bei Titel 1 (Gehalt des Staatssekretärs) fort. Die Abgg. Bargmann und Träger (fr. Vp.) fordern in einer dazu eingebrachten Resolution die Vorlegung eines Reichsgesetzes, durch das den wegen politischer Vergehen und wegen Pressvergehen in Untersuchungshaft oder in Strafhaft befindlichen Personen gestattet wird, sich während der Dauer der Untersuchungs- oder Strafhaft selbst zu beköstigen und eine Tageszeitung zu halten, und solche Personen nur mit Arbeiten beschäftigt werden dürfen, die ihrem bisherigen Berufe und Bildungsgrade angemessen sind.

Abg. Bargmann (fr. Vp.) begründet die Resolution und nimmt besonders Bezug auf den Fall des Redakteurs Biermann vom Oldenburger Residenzboten", der wegen Beleidigung des Justizministers Rubstrat angeklagt und verurteilt war.

Oldenburgischer Bundesrats-Bevollmächtigter Bucholtz gibt seiner Genugtuung Ausdruck, daß der Vorredner seiner Regierung nicht die Berechtigung zu ihrem Vorgehen gegen Biermann abgesprochen habe.

Abg. Träger (fr. Vp.): Nach dem Strafgesetzbuch bestehe eigentlich ein Zwang zur Arbeit für Gefängnisgefangene überhaupt nicht. Dagegen müsse der Arbeitslust nach Möglichkeit gewillfahrt werden, auch in der Art der Arbeit, wenn auch Luftschiffer sich nicht in ihrem Bereich üben könnten.

Staatssekretär Nieberding: Der Vorwurf des Vorredners, daß der Bundesrat bisher keine ernstliche Absicht gehabt habe, Reformen auf diesem Gebiete einzuführen, sei unberechtigt. In den siebziger Jahren habe dem Bundesrat ein Gesetzentwurf vorgelegen, der aber Kosten von 150 Mill. Mk. erforderte. Deshalb habe man dann im Wege einer Vereinbarung einheitliche Grundsätze aufgestellt. Was das Gefängniswesen anbetreffe, so seien wir allen Kulturstaaten weit voraus.

Abg. Gröber (Zentr.) erkennt an, daß eine Reform des Strafvollzuges auf große Schwierigkeiten stoße, nicht wegen der Kosten, sondern weil die Rechtswissenschaft im Zweifel darüber sei, ob die Freiheitsstrafe überhaupt einen Wert habe und inwieweit eine Abstufung derselben erfolgen könne.

Abg. Stadthagen (soz.): Während in Oldenburg dem Redakteur Biermann und anderen Redakteuren nach der Hausordnung keine Vergünstigung gewährt werden durfte, habe man z. B. den wegen Unterschlagung von 15 000 Mk. verurteilten früheren Oberbürgermeister von Oldenburg, Frh. v. Schenk, mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt und ihm sonst allerlei Vergünstigungen gewährt.

Vizepräsident Paasche teilt mit, daß ein Antrag Gröber für Untersuchungsgefangene die Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung allgemein und für die mit Gefängnisstrafe verurteilten Personen sowieso fordert, wenn ihr Vergehen nicht eine ehrlose Gesinnung dokumentiert habe.

Geh. Staatsrat Bucholtz: Es ist in keiner Weise nachgewiesen, daß der Justizminister auf die Strafvollstreckung irgend einen Einfluß hatte. Die Verhandlungen sind von seinem Stellvertreter, dem Minister des Innern, geführt worden. Biermann sei der Hausordnung gemäß behandelt worden.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Stadthagen und Bargmann wird die Diskussion geschlossen. Der Antrag Gröber wird angenommen, die Resolution Bargmann-Träger abgelehnt.

Dem Beschluß des Hauses gemäß gelangt nunmehr die reichsgesetzliche Regelung des Fremdenrechts zur Besprechung.

Der junge Prinz Heinrich von Preußen †.

Abg. Haase (soz.) kommt auf die kürzlich im preußischen Abgeordnetenhause stattgehabte Debatte über das Treiben russischer Polizeispitzel in Deutschland und die Ausführungen des Justizministers und des Ministers des Innern gegen die Behauptungen des Redners im Reichstage zurück. In der Königsberger Geheimbundsgeschichte sei den Verteidigern gleichwohl die Einsicht in die Akten verweigert worden. Die deutsche Sozialdemokratie habe kein Interesse an dem Vertriebe von Schriften, die durch ihren revolutionären, an die Gewalt appellierenden Inhalt gegen das Programm der Partei verstoßen. Ihre Anschauungen, wie sie von den Terroristen dieser Partei vertreten würden, hätten in derselben Schärfe bei uns in Deutschland die Leute vor 1848 auch vertreten. Auch der jetzige Führer der Nationalliberalen und preußische Minister Miquel habe in seiner Jugend in einem Briefe an Karl Marx anarchistische Gedanken geäußert. Redner weist die Bemerkung des preußischen Justizministers, daß die Zentralleitung der deutschen sozialdemokratischen Partei den Schriftenvertrieb nach Rußland organisiert habe und leite, zurück und wiederholt ausführlich seine früheren Behauptungen, wonach russische Spitzel in die Wohnungen ihren Verdächtiger eingebrochen seien, wonach die Regierung Freunde zwangsweise der russischen Regierung ausgeliefert hätte, wonach Ungeheuerlichkeiten aller Art vorgekommen seien. Wir bedürften dringend der reichsgesetzlichen Regelung des Fremdenrechts.

Minister Frh. v. Hammerstein: Wenn die Sozialdemokraten nicht Beweise beibrächten, müßte man überzeugt sein, daß sie lediglich zu Agitationszwecken diese Sache aufgebracht hätten in der Absicht, breite Massen des Volkes gegen die Regierung zu verhetzen. Der Abgeordnete Haase möchte doch künftig etwas vorsichtiger mit seinen Verdächtigungen sein. Wir wollen von diesen russischen Gästen gar nichts wissen, die für politische Dinge absolut noch unreif seien. In letzter Zeit noch hätten diese unreifen Elemente es gewagt, dem Staatssekretär des Auswärtigen in öffentlicher Versammlung zu kritisieren. Man habe von einer Ausweisung Abstand genommen, weil diese Leute noch für zu kindisch angesehen würden. Die Attentate russischer Studenten ließen doch darauf schließen, daß sie nicht so harmlos seien, wie die Sozialdemokraten sie darstellten.

Justizminister Dr. Schönstedt weist den Vorwurf des Abg. Haase zurück, daß er, der Minister, Stimmung gegen die Angeschuldigten gemacht habe. Er habe gar keine Meinung über die Frage, ob die Angeklagten schuldig seien oder nicht. Er habe im preuß. Abgeordnetenhause nur die Angriffe von gegnerischer Seite zurückgewiesen und auf das richtige Maß zurückgeführt. Der Beschluß des Königsberger Landgerichts, daß der Tatbestand der §§ 102, 103 St.-G.-B. nicht vorliege, sei vom Oberlandesgericht berichtigt worden. Unverständlich sei die Anweisung der Kollisionsgefahr, namentlich von einem Juristen. Der im Abgeordnetenhause verlesene Brief eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes an einen der Angeschuldigten lasse doch darauf schließen, daß die sozialdemokratische Partei der Sache nicht ganz fern stehe.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag in Fortsetzung der Beratung des Justizetats den Titel „Ministergehalt". Ausführlich wurden die Gehalts- und Anstellungsverhältnisse der unteren Justizbeamten erörtert.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte am 27. d. die Staatsverträge zwischen Preußen und den thüringischen Staaten betr. die Errichtung von gemeinschaftlichen Landgerichten in einmaliger Beratung und erledigte den Rest des Justizetats. Eine Position betr. Neuforderung von sechs Stellen für Erste Staatsanwälte, für deren Ablehnung Abg. Keruth (frs. Vp.) eintrat, wurde auf Antrag Ferbers (Zentr.) an die Kommission verwiesen, die mit der Vorberatung der Justizgesetze beschäftigt ist.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Der Kaiser von Korea, der allerdings nur ein willenloses Werkzeug in den Händen Japans war, ist nunmehr, trotz aller Neutralitätsbeteuerungen, offen auf die Seite der Japaner getreten. Zwischen Japan und Korea ist am 23. Februar ein Bündnisvertrag abgeschlossen worden. Der Vertrag sichert Korea die Unabhängigkeit zu, sowie Japan die Mitarbeit an der Reform Koreas im Innern, verpflichtet aber Korea zur direkten Unterstützung der militärischen Aktionen Japans.

*Die Japaner stellen den letzten großen Sieg der Russen vor Port Arthur in folgender verständlicher Weise dar: „Vier von einigen Torpedobooten begleitete alte Schiffe liefen in der Frühe des 24. Februar in die Einfahrt des Hafens von Port Arthur ein zu dem Zwecke, die Hafenmündung zu verperren. Das Ziel, diese Schiffe zum Sinken zu bringen, ist erreicht worden. Offiziere und Mannschaften sind wohlbehalten zurückgekommen."

*Der „Standard" meldet, die Gesamtstärke der zurzeit in Korea stehenden russischen Truppen übersteige nicht 1000 Mann. Die Russen wichen vor dem japanischen Vormarsch allmählich nach dem Jalu zurück.

* * *

Deutschland.

*Aus Brüssel wird gemeldet, daß eine Begegnung Kaiser Wilhelms mit König Leopold anläßlich der Mittelmeerfahrt eine beschlossene Sache sei. Sie würde an Bord der dem Kaiser entgegensahrenden Jacht des Königs „Alberta" stattfinden, auf der die Monarchen auch das Frühstück nehmen. Kaiser Wilhelm besichtigt sodann die Stadt Antwerpen.

*Der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich, Prinz Heinrich von Preußen, ist Freitag nachmittag 4 Uhr sanft entschlafen. Der verstorbene Prinz, das jüngste Kind des Prinzen Heinrich, ist zu Kiel am 9. Januar 1900 geboren, während Prinz Waldemar am 20. März 1889 und Prinz Sigismund am 27. November 1896 geboren ist. Eine Wendung zum Schlimmeren in dem Befinden des armen Knaben kündigte bereits der ärztliche Bericht vom Freitag früh an, wonach sich am Donnerstag abend unter beträchtlicher Zunahme des Fiebers allgemeine Krämpfe eingestellt hatten.

*Die Frist, in welcher von den Interessenten-Vereinigungen über die Entwürfe eines Amtlichen Warenverzeichnisses zum neuen Zolltarif und einer Anleitung für die Zollabfertigung Gutachten abgestattet werden dürfen, ist bis zum 1. Mai verlängert worden. Die Regierung ist damit den Wünschen des Handelsvertragsvereins und zahlreicher kaufmännischer Vereinigungen entgegengekommen.

*Die bayrische Kammer hat die neue Wahlkreiseinteilung gegen die Stimmen der Liberalen und der Freien Vereinigung angenommen.

England.

*Der Herzog von Connaught, der jetzige Oberbefehlshaber der britischen Armee, hat sich über die Frage der Armeeorganisation öffentlich geäußert und meinte, daß eine Freiwilligenarmee für den auswärtigen Dienst genüge. Die Frage sei, wie die heimische Armee zu organisieren sei. Ihm schwebe eine Verteidigungsarmee ohne sehr lange Dienstzeit vor, die aber hinreichend und vollständig geschult sei. Aus dieser könnten dann Freiwillige für den auswärtigen Dienst aufgerufen werden, die am Ende ihrer Dienst-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040302-11/fragment/page=0001

zeit eine Pensionszeit zu erwarten hätten. Der Herzog erklärte, er glaube, daß es zu solcher Einigung kommen würde, also zur obligatorischen allgemeinen Wehrpflicht.

Balkanstaaten.

* Über die Ereignisse am Balkan, die an offiziöser Stelle fortgesetzt als befriedigend geschildert werden, liegt jetzt eine wichtige Meldung aus Konstantinopel vor, wonach das Reformwerk bereits unterbrochen zu sein scheint. Die Kommission für Errichtung der nationalen Gendarmerie stellte nämlich plötzlich wegen großer Meinungsverschiedenheiten ihre Besprechungen ein. Die militärischen Vertreter der interessierten Mächte wandten sich sofort an ihre Regierungen wegen Verhaltungsmaßregeln.

* Aus Serbien sollen sich haufenweise Freiwillige in das russische Heer gemeldet haben; Rußland lehnte dankend ab. Der Zar versicherte den König Peter seiner herzlichen Sympathie.

Amerika.

* Die Statue Friedrichs des Großen soll nun doch ihr Ruheplätzchen finden. Die leidige Angelegenheit ist nun glücklich geregelt. Friedrich der Große erhält seinen Platz vor der Kriegsakademie bei Washington. Die Enthüllung des Denkmals ist für die erste Oktoberwoche in Aussicht genommen.

Von Nah und Fern.

t. **Kaiserliches Geschenk an eine Hundertjährige.** Ihren 100. Geburtstag beging am Freitag die Witwe Maria Geeninglen zu Gelting bei Flensburg. Aus diesem Anlaße ließ der Kaiser der noch sehr rüstigen Matrone durch den Landrat Pfeiffer eine wertvolle Kaffeetasse mit seinem Bildnis und ein Geldgeschenk überreichen.

Dem Luftschiffer-Bataillon ist es jetzt gelungen, durchaus brauchbare Funkentelegraphenstationen herzustellen, die mit Schreibapparaten bis auf 50 Kilometer, mit Hörapparaten bis auf 100 Kilometer übermitteln können.

Die Prinzessin Alice von Bourbon, die ehemalige Gattin des Prinzen Schönburg-Waldenburg, über deren Scheidungsangelegenheit mehrfach berichtet wurde, erklärte jetzt einem Mitarbeiter des ‚Giornale d'Italia', daß sie sich als Mitglied des russischen Roten Kreuzes auf den Kriegsschauplatz nach Ostasien begeben werde.

Berliner Selbstmörder im Ballanzuge. Die Leiche eines Selbstmörders im Ballanzuge mit einer roten Rose im Knopfloch der Weste wurde vor einigen Tagen am Steindamm in Lockstedt aufgefunden; der junge Mann hatte sich mittels Revolvers eine Kugel durch die Schläfe gejagt. Nunmehr ist es den Behörden gelungen, die Personalien des Unbekannten festzustellen. Der Lebensmüde ist ein junger Handlungsgehilfe aus Berlin, der vor längerer Zeit nach Veruntreuung von Unterschlagungen aus der Reichshauptstadt gesteckt war und seitdem steckbrieflich verfolgt wurde.

Die Bürgermeister des Bergischen Landes sind in Fehde geraten. Der Ober-Bürgermeister von Elberfeld hatte es vor mehreren Wochen in der Stadtratssitzung als groben Unfug erklärt, daß die Sparkassen der kleineren Gemeinden einen höheren Zinsfuß gewährten, wie die Elberfelder Sparkasse. Der hohe Zinsfuß sei nur dadurch zu erklären, daß manche unsichere Objekte beliehen würden. Gleichzeitig teilte der Ober-Bürgermeister mit, daß er bereits den Regierungspräsidenten auf das Treiben der Sparkassen aufmerksam gemacht habe, damit dieser dagegen einschreite. Jetzt wehren sich dagegen die Bürgermeister der kleineren Gemeinden, die vielfach ein verhältnismäßig blühendes Sparkassenwesen haben, und bezeichnen die Bemerkungen ihres Elberfelder Oberkollegen als groben Unfug.

Verhafteter Denkmalsschänder. Als Schänder des Bismarckdenkmals in Höchst a. M. wurde jetzt der aus Metz gebürtige Maurer Edmund Gruber ermittelt und zur Haft gebracht. Gruber bestreitet, die Tat absichtlich begangen zu haben. Er habe sich vielmehr einen Fastnachtsscherz machen und Bismarck eine Narrenkappe aufsetzen wollen. Beim Hinaufklettern sei dann das Denkmal beschädigt worden.

Ein Bohrloch in Brand. Ein Bohrloch der internationalen Bohrgesellschaft bei Aschberg, (Kreis Lüdinghausen) ist in Brand geraten. Aus einer Tiefe von 900 Metern schlagen haushohe Flammen hervor. Die 15 Mann starke Besatzung des Bohrturmes konnte sich nur mit Mühe retten. Vermutlich war die Erdschicht angebohrt worden, die stark gashaltig ist.

Die Kommandanten der untergegangenen russischen Schiffe.

Links: Kapitän 2. Ranges Siepanow, Befehlshaber des in die Luft geflogenen Minenschiffes „Jenissei". Mitte: Kapitän 1. Ranges Nuduiew I, Befehlshaber des bei Tschemulpo untergegangenen Kreuzers „Warjag". Rechts: Kapitän 2. Ranges Bjelajew, Befehlshaber des bei Tschemulpo untergegangenen Kanonenbootes „Korejetz".

Als die ersten Nachrichten von den Seegefechten im fernen Osten bei uns eintrafen, war man erstaunt über das Verhalten der russischen Seeleute. Man hatte den Eindruck, als ob sie den Anforderungen, die man an sie zu stellen berechtigt war, nicht zu genügen in der Lage waren, und man war geneigt, der japanischen Initiative ein allzugünstiges Prognostikon zu stellen. In Wirklichkeit aber stellte sich später heraus, daß die russische Flotte es keineswegs an Tapferkeit hatte fehlen lassen, daß sie — die unglücklichen Umstände abgerechnet — in vollem Maße ihre Schuldigkeit getan hatte. Der „Warjag", der von dem Kapitän ersten Ranges Wissewolod Nuduiew I, und der „Korejez", der von dem Kapitän zweiten Ranges Bjelajew kommandiert wurde, sind vor Tschemulpo untergegangen. Das erstere Schiff war ein Kreuzer, das zweite ein Kanonenboot. Die Russen, die einer großen Übermacht gegenüberstanden, hatten sich in dem Gefecht hervorragend gehalten, sie erlagen der Feuerkraft der sie angreifenden überlegenen japanischen Flotte. Das Minentransportschiff „Jenissei", welches von dem Kommandanten, Kapitän zweiten Ranges Siepanow kommandiert wurde, sank infolge einer Explosion vor Port Arthur. Die „Jenissei" hatte eine auftauchende Mine gerichtet und fuhr an sie heran, um sie durch einen Schuß unschädlich zu machen. Dabei wurde die „Jenissei" auf eine danebenliegende Mine getrieben, die unter ihrem Bug explodierte. Die Boote konnten noch ins Wasser gelassen werden; bei der Explosion fanden jedoch ihren Tod der Kommandeur Stepanow, der Mechaniker Jankowski, zwei Midshipmen sowie 92 Matrosen. Das Schiff muß in wenigen Minuten nach dem Aufsteigen der Mine gesunken sein, sonst würde ein so großer Verlust an Menschenleben sicher nicht zu beklagen gewesen sein.

Die Opfer des Automobils. Nach einer vom Minister v. Metzich in der Sitzung der 2. sächsischen Kammer mitgeteilten Statistik ereigneten sich durch den Automobilverkehr in zehn Monaten des Jahres 1904 32, in derselben Zeit 1902 63 und 1903 während der gleichen zehn Monate 106 Unglücksfälle. Der Minister betonte, die Gesetzgebung dürfe nicht den Verkehr mit Kraftfahrzeugen an sich treffen, sondern den unvernünftigen Sport, der andere gefährde.

Das entsetzliche Brandunglück, dem in Emden fünf Menschenleben zum Opfer gefallen sind, brach Donnerstag kurz nach vier Uhr in dem Hause des Putz- und Modewarenhändlers Jünemann aus. Die schnell zur Brandstelle herbeigeeilte freiwillige Feuerwehr fand das Haus bereits in zwei Stockwerken in hellen Flammen. Geretet hatten sich durch Springen aus dem Fenster zunächst nur die Eheleute Jünemann, drei ihrer Kinder und ein Geschäftsfräulein, während drei Kinder und das Dienstmädchen sich noch im brennenden Hause befanden. Das durch den leicht brennenden Lagerbestand und die vielen Holzteile im Innern des Hauses genährte Feuer verhinderte jedes Eindringen in das Gebäude. Erst nach Bewältigung der Flammen konnte das Innere des Hauses betreten werden. Die Feuerwehr holte dann aus dem oberen Geschoß belegenen Schlafräumen fünf, teils verkohlte, teils angebrannte Leichen heraus und zwar vier Kinder der Eheleute Jünemann, darunter zwei fast erwachsene Söhne und das Dienstmädchen. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch unaufgeklärt.

Raubmord. Freitag mittag wurde in Frankfurt a. M. der Klavierhändler Hermann Lichtenstein in seinem auf der Zeil belegenen Bureau ermordet. Der Kassenschrank wurde ausgeraubt.

Familiendrama. Der Bergmann Ahr in Rittendorf verletzte seine Frau, seine Schwiegermutter und zwei Schutzleute durch Revolverschüsse schwer und erschoß sich hierauf selbst.

Eine seltene Operation ist in Würzburg durch Dr. Schönburg an einer 33jährigen Bauersfrau vorgenommen worden. An der fast zum Skelett abgemagerten Frau wurde eine Magenöffnung ausgeführt und dabei fand man nicht weniger als 80 Zwetschgen- und zwei Kirschkerne im Magen vor, die beseitigt wurden. Die Operation gelang vorzüglich, und die Frau kann nun wieder feste und flüssige Speisen genießen.

Ein Gemütsmensch ist der Urheber folgender Anzeige in der ‚Augsb. Abendztg.': „Welche edle, vermögende Dame unterstützt einen 26 Jahre alten, gebildeten Kaufmann, Süddeutschen, evangel., von angenehmem Äußeren, welcher höchst unglücklich verheiratet ist, finanziell, um ihm die Scheidung zu ermöglichen, und ist geneigt, demselben dann die Hand zu reichen? Diskretion Ehrensache. Gefl. Rückäußerungen unter Chiffre 2c."

Ein schweres Unglück ereignete sich in Freudenheim bei Mannheim. Kinder warfen mit Steinen auf die Pferde eines Müllerfuhrwerks, infolgedessen die Tiere scheu wurden. Das Gespann raste die Ortsstraße entlang und überrannte zwei Kinder. Ein sechsjähriges Mädchen wurde getötet, ein siebenjähriger Knabe schwer verletzt.

Von einem Offiziers-Zweikampf weiß die ‚Lothr. Bürger-Ztg.' zu melden. Danach hat am 20. Februar in Metz ein Pistolenduell zwischen einem bayrischen Infanterie- und einem preußischen Feldartillerie-Leutnant stattgefunden. Der Grund soll in einem Zusammenstoß in einer Wirtschaft während der Fastnachtstage zu suchen sein, wobei es zu Tätlichkeiten kam. Über den Ausgang des Zweikampfes ist noch nichts bekannt.

Durch einen Sturz mit dem Pferde tödlich verunglückt ist in Dieuze in Lothringen der Oberleutnant v. Boyen. Er kam mit einem Pferde, das er eben erst neu erworben hatte, zu Fall, erlitt einen Schädelbruch und starb nach wenigen Minuten.

Neues Luftschiff. Ein neuer Zwillingsluftballon, eine Erfindung des Ingenieurs Andersen, ist in einem Modell von ziemlicher Größe in London ausgestellt. Der Erfinder behauptet, sein Luftschiff vermöge ein vollkommenes Gleichgewicht zu halten und es sei entsprechend leicht zu steuern. Die beiden Ballons sind von länglicher Gestalt und nebeneinander angebracht, während sich die Maschinerie und die Luftschrauben dazwischen befinden. Letztere werden durch einen in der Mitte des Rahmenwerks angebrachten Motor getrieben. Zur Steuerung wird ein gewöhnliches Ruder benutzt.

Fräulein Predigerin. Die Theologie war bisher ein Gebiet, an das auch die allerschneidigsten Bockämpferinnen der Frauenbewegung noch nicht gerührt haben. Die „Gottesgelahrtheit" haben sie immer neidlos den Männern überlassen. Aber auch da wird in Zukunft der „Kampf der Geschlechter" toben, wenn es richtig ist, was sich die ‚Frankfurter Zeitung' aus London melden läßt. Demnach hat eine unitarische Kirchengemeinde in Leicester, die allerdings nur etwa 150 Mitglieder zählt, Fräulein Gertrud v. Petzold aus Thorn zu ihrer Predigerin gewählt, nachdem sie drei Probepredigten mit Erfolg gehalten hat. Fräulein v. Petzold ist 28 Jahre alt und Tochter eines Offiziers. Sie hat, um sich der geistlichen Laufbahn zu widmen, in Berlin theologische und philosophische Vorlesungen gehört. Sie setzte dann ihre Studien an der Universität in St. Andrews in Schottland fort. Gegenwärtig studiert sie noch im Manchester College in Oxford.

Tüchtige Gelehrte — schlechte Schriftsteller. Die ‚Science', eine der hervorragendsten naturwissenschaftlichen Zeitschriften in englischer Sprache, hat neulich an besonderer Stelle eine „Bitte um besseres Englisch" an ihre Mitarbeiter ergehen lassen. Der Verfasser dieser Aufforderung hat eine Liste aufgestellt, nach der von hundert wissenschaftlichen Arbeiten dem Stil nach nur 19 als gut, 57 als genügend und 24 zum mindesten als dürftig zu bezeichnen waren. Dabei hatten von den Verfassern alle bis auf ein Viertel eine vollständige Hochschulbildung genossen, und nicht weniger als zwanzig waren Professoren an sonstigen wissenschaftlichen Schulen. Trotzdem konnte die Mehrzahl von diesen zwanzig nur in die „genügende" Klasse aufgenommen und die Arbeiten einiger mußten sogar mit „dürftig" versehen werden. Danach scheint es um das Gelehrtenenglisch noch schlechter bestellt zu sein, als um das Gelehrtendeutsch.

Fischbein steigt seit einigen Jahren ständig im Preise. Der Rekord wurde vor kurzem in Dundee erreicht, wo die Tonne zu 60 000 Mk. verkauft wurde. Diese ständig zunehmende Knappheit des Fischbeins erklärt sich daraus, daß die Grönlandwale, die es liefern, wie der amerikanische Büffel gejagt wurden, bis ihre tatsächliche Ausrottung nur noch eine Frage der Zeit zu sein scheint. Das Fischbein wird nur von den Oberkiefern dieser Seungeheuer geliefert, die Grönlandwale liefern je 1600 bis 1800 Pfund, während ein alter männlicher Wal manchmal bis zu 3000 Pfund liefert.

Eine verheerende Feuersbrunst wütet in Rochester (Nordamerika) seit Freitag im Herzen des Geschäftsviertels. Unter andern wurde das der Firma Sibley, Lindsay, Curr u. Komp. gehörende massive Granitgebäude zerstört. Die Feuerwehr fängt an, mittels Dynamit die einzelnen Gebäude niederzureißen, um ein Umsichgreifen der Flammen zu verhindern. Es wurde von Buffalo und Syracuse Hilfe erbeten.

Gerichtshalle.

§§ **Bochum.** Das preußische Vereinsgesetz schreibt u. a. vor, Vorsteher von Vereinen, die eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, haben Statuten und ein Verzeichnis der Mitglieder fristzeitig der Polizeibehörde einzureichen. Wegen Zuwiderhandlung gegen diese Vorschrift waren die Polen N. und Genossen angeklagt worden, welche zurzeit der Reichstagswahlen von einer Polenversammlung in Westfalen gewählt worden waren, um bei den Wahlen im Sinne der Polen einzuwirken. In diesem Wahlkomitee, welches einen Vorsitzenden, Schriftführer 2c. besaß, wurde ein Verein im Sinne des Vereinsgesetzes erblickt. Sowohl das Schöffen-

Die Mildernschen Erben.

1] Roman von M. Brandrup.*)

„Fanny!"

„Leo!"

Die beiden jungen Leute, die einander so ganz unerwartet in einer Vorstadt Hohenburgs begegneten, reichten sich die Hände. Das Gesicht des Leutnants von Grön zeigte dabei jedoch eine gewisse Verlegenheit, der etwas Schmerzliches beigesellt war.

Hiervon aber schien die schlanke, tief in Trauer gekleidete junge Dame absolut nichts zu bemerken, denn ein freudiges Lächeln erhellte ihr Gesicht.

„Ist das aber eine Überraschung!" rief Fanny, immer noch ihre Hand in der des stattlichen Offiziers lassend. „Wo in aller Welt kommst du denn her, Leo?"

„Direkt aus der Kaserne in der Wallstraße, Cousine, wohin man mich in Quartier gelegt hat. Aber ich sagte dir ja noch gar nicht, daß für mich das Leben in dem schönen G—z sein Ende erreicht hat. Mein Regiment ist nämlich hierher versetzt worden," fuhr er fort, während seine Blicke wie gebannt an der jungen liebreizenden Verwandten hingen. „Mich wundert es nur, daß du das nicht weißt."

Fanny Hellwald errötete ein wenig: „Wir sind noch auf keine Zeitung in Hohenburg abonniert," erwiderte sie, „aus der ich die Neuigkeit hätte erfahren können . . . Aber sage mir vor allem, wie geht es dir, Leo?"

„Ich bin gesund," entgegnete er kurz. „Doch was kannst du mir über euch berichten, Cousine?"

„Nun, man muß das Leben eben nehmen, mit allem was es bietet," antwortete Fanny, setzte aber schnell hinzu: „Denke aber nicht, daß ich dem verlorenen Glanz nachtrauere. Nur meinen armen Onkel vermisse ich. Es tut mir weh, nicht zuweilen seine Grabstätte besuchen zu können. Onkel Ferdinand war mir ein zweiter Vater, als ich die Eltern so früh verloren hatte. Tante Erna hielt es aber für geradezu unmöglich, an demselben Orte „eingeschränkt" zu leben, wo sie . . ."

Fanny Hellwald unterbrach sich und seufzte leise. Der Leutnant aber setzte ihren Worten fast heftig hinzu:

„Wo sie vorher in Saus und Braus gelebt hatte. Freilich, die Stellung Onkel Ferdinands war mit einem Einkommen verknüpft, das verdiente, geradezu „glänzend" genannt zu werden. Dazu kamen noch die bedeutenden Honorare, welche er für seine beliebten belletristischen Arbeiten erhielt. Und alles, was er erwarb, legte er Frau Erna zu Füßen. Aber mochte es noch so viel sein, es genügte den Ansprüchen der oberflächlichen, leichtsinnigen Frau nicht! Um sich ihre Toilette aus Paris schicken zu lassen, daneben Juwelen und allen möglichen Tand, machte sie ohne Wissen Onkel Ferdinands Schulden — immer wieder Schulden, damit sie vermittelst der neuen die alten bezahlen konnte. Auf diese Weise hinterging sie ihren Gatten bis zum letzten Atemzug des Ahnungslosen — diese Frau, die Ferdinand Hellwald erst der vollen Misere einer Choristin des K.er Opernhauses entzogen hatte, damit aber auch der ganzen jämmerlichen Verwandtschaft des armen Tagelöhnermädchens, welche —"

„Leo, ich bitte dich, sprich nicht so von der Frau, der ich immerhin zu großem Dank verpflichtet bin," warf hier jedoch Fanny in die aufgeregte Rede ihres Vetters ein. „Du zuckst die Achsel und ich weiß, was du sagen willst. Aber Tante Erna litt es doch, daß die Waise ihres Schwagers Tochterrechte im Hause Hellwald genoß. Ach, und so gut sie es bei ihren Charaktereigenschaften und ihrer Erziehung vermochte, war sie mir ja Mutter."

„Die alberne und verrückteste, die meine Augen je gesehen," grollte Leo von Grön.

„Nicht weiter!" rief Fanny nochmals.

Das schöne Mädchen mit den nachtdunkeln Augen, zu denen das prächtige Haar so gut paßte, dessen bläuliche Färbung die Elfenbeinweiße ihres Teints noch zarter erscheinen ließ, hob flehend die Hände. „Überdies," sagte sie dann mit weicher, klangvoller Stimme, „eignet sich unser Gespräch auch nicht für die offene Straße."

„Darin hast du recht! Doch wir können ja gehen, Cousine."

„Willst du mich begleiten?" fragte sie, und wieder strahlte die Freude aus den Augen des jungen Mädchens.

Natürlich, Fanny! Überdies war ich ja auch im Begriff, euch aufzusuchen, als uns der Zufall hier zusammenführte. Beiläufig gesagt, irre ich aber schon seit einer halben Stunde in Stadt und Vorstadt umher, ohne den Güntherschen Park" zu finden, auf den eure Adresse weist."

„Das glaube ich, Leo," erwiderte das Mädchen und setzte im Vorwärtsschreiten hinzu: „Wir haben uns ja auch in das verborgenste Winkelchen Hohenburgs zurückgezogen."

„Das wollte auch deine Tante?"

Um den Mund Fannys glitt ein Schatten. „Es blieb ihr eben nichts anderes übrig," sagte sie dann leise, „wenn wir uns nicht auf eine Wohnung von einem einzigen Zimmer beschränken wollen."

„Gott sei Dank, so habt ihr also in dem bewußten „Günterschen Park" ein geräumiges Quartier?"

„Jawohl, Leo. — Trotzdem ist der Mietpreis unseren Verhältnissen entsprechend."

„Euren Verhältnissen entsprechend," wiederholte der Offizier, und in seinem hübschen Gesicht mit dem stattlichen blonden Vollbart zuckte es. Dann fuhr er plötzlich wieder leidenschaftlich auf: „Fanny — wenn du wüßtest, was ich unter dem Gedanken leide, daß du dich in so trauriger Lage befindest!"

„Aber es geht uns ja gar nicht so schlecht, als du denkst," entgegnete sie. „Tante hat eine jährliche Pension von zwölfhundert Mark."

„Und damit wirtschaftet Frau Erna Hellwald nun? Sie, die, wie gesagt, das Geld früher förmlich aus dem Fenster warf?"

„Das heißt, sie überläßt es mir, hauszuhalten," entgegnete das Mädchen ernst, „wie sie es seinerzeit auch mir überlassen hat, uns hier das neue Heim einzurichten."

„Was wohl nichts Leichtes war?"

„Kaum, Leo, da man uns bei jener entsetzlichen Auktion nach des Onkels Tode nur

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040302-11/fragment/page=0002

gericht als auch das Landgericht verurteilten die Polen zu Geldstrafen, da es sich um einen Verein handle, welcher eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke. Auf die Revision der Angeklagten wurde indessen die Vorentscheidung aufgehoben und die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurückgewiesen. Das Kammergericht ist der Ansicht, daß ein Wahlkomitee, das von einer öffentlichen Volksversammlung gewählt worden ist, noch nicht ohne weiteres als ein Verein im Sinne des Vereinsgesetzes angesehen werden kann. Es ist vielmehr erforderlich, daß die Gewählten sich zusammenschließen, um bestimmte gemeinschaftliche Zwecke zu verfolgen; daß sich vorliegend ein Vereinsleben entwickelt hatte, war aber vom Landgericht nicht festgestellt worden.

Hildesheim. Der frühere Polizeiwachtmeister Albert Schulz aus Berlin hatte sich vor dem hiesigen Schwurgericht wegen Meineides und Unterschlagung zu verantworten. Sch. hatte in sechs Schöffengerichts-Strafsachen als Zeuge sein Alter wissentlich falsch angegeben, um eine von ihm ausgeführte Fälschung seines Führungszeugnisses zu verbergen. Das Gericht verurteilte ihn wegen des sechsfachen Falscheides zu $1\frac{1}{2}$ Jahr Zuchthaus. Das milde Urteil wurde damit begründet, daß durch die Handlungsweise des Angeklagten niemand geschädigt worden ist.

Aus der Woche.

Wohltuend berührt, daß — abgesehen von den übergenug bekannten englischen Lügenfabriken, — mit bezug auf die Kriegsereignisse weder von der einen noch von der andern Seite übertriebene, der Wahrheit nicht entsprechende Berichte in die Welt gesandt werden. Japan läßt überhaupt so gut wie keine Meldungen amtlicher Art nach Europa gelangen und Rußland beschränkt sich gleichfalls. Aus dem letzten russisch-türkischen Kriege war man nach den blutigsten Gefechten gewöhnt, am Schlusse der russischen Berichte zu finden: „Tot ein Kosak!“ Das ist jetzt anders. Man meldet überhaupt nichts von den Verlusten an Menschenleben. Die letzten Angriffe der Japaner auf Port Arthur verliefen unglücklich für die Gelben. Indessen man kennt deren Absichten nicht genau genug, um von hier aus beurteilen zu können, ob ihr Mißerfolg so groß ist, wie ihn die Russen darstellen. Im übrigen wird man sich noch mehrere Wochen gedulden müssen, bis große Ereignisse zu Lande eintreten. In vierzehn Tagen erst geht Kuropatkin, der bisherige russische Kriegsminister, als Oberbefehlshaber nach dem Kriegsschauplatze ab. Aber nicht die Ereignisse im fernen Osten fesseln jetzt unsere Aufmerksamkeit, sondern die Minen und Gegenminen, die momentan die europäischen Kabinette legen. Rußland mag noch so großsprecherisch tun — für die Balkandinge ist gegenwärtig sein Schwergewicht ausgeschaltet. Das weiß auch das „befreundete“ Österreich genau und es bereitet sich vor, das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist. Mit der Besetzung von Bosnien und der Herzegowina hat es ausgezeichnete Erfahrungen gemacht und man begreift seinen Hunger auf Mehr. Vielleicht bietet sich jetzt die Gelegenheit, diesen Hunger zu stillen. Aber Italien will auch seinen Anteil haben. Das alte Venedig hat jahrhundertelang Dalmatien und Albanien besessen und Italien betrachtet sich als Erbe der alten Lagunenstadt. Darum hat es schon unter der Hand ankündigen lassen: wenn Österreich sich an die Tafel setzt, melden wir uns als Tischnachbar. Dann natürlich will auch England seinen Teil haben und da es alsdann im Mittelmeer einen festen Stützpunkt gegen das eng „befreundete“ Frankreich braucht, so versteht man, weshalb Spanien die Balearen in Verteidigungszustand setzen läßt. Vielleicht auch braucht das spanische Ministerium Maura die Aufstachelung des Patriotismus, um ein Gegengewicht gegen die sich jetzt im Lande der Kastanien breit machenden Republikaner zu gewinnen. Schlimm ist nur, daß alle nicht konservativen Elemente in Spanien einhellig der Anschauung sind, nicht von außen drohe dem Lande Gefahr, sondern von innen und diese innere Gefahr heiße: Maura, der durch seine ungestüme Politik die Opposition in Spanien stärke und gefährlich mache. Aber auch in den skandinavischen Reichen machen sich die Fernwirkungen des ostasiatischen Krieges bemerkbar. Schweden, Norwegen und Dänemark haben untereinander zur Wahrung ihrer Neutralität eine Art Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen und wer weiß, ob nicht das längst zum alten Eisen geworfene dänische Ministerium Swersdrup noch nachträglich Dank erntet. Vor 97 Jahren, mitten im Frieden, erschien eine englische Flotte vor dem jetzt durch Swersdrup stark befestigten Kopenhagen, schoß die Stadt in Brand und führte die gesamte dänische Flotte (75 Schiffe, darunter 18 Linienschiffe und 17 Fregatten) hinweg. Das wäre heute nicht mehr möglich! Eine allerliebste Neuigkeit brachte uns der Telegraph gleich anfangs der Berichtswoche aus Südafrika. Man glaubte sich in die Zeit der holden Romantik zurückversetzt, als man vernahm, daß dort ein „Räuberhauptmann“ zum Premierminister avanciert wäre. Denn als solcher wurde vor acht Jahren Dr. Jameson von der ganzen zivilisierten Welt bezeichnet, auch in dem bekannten Telegramm des Kaisers Wilhelm. Damals wurde der bei Krügersdorp gefangene „Räuberhauptmann“ mit Recht zum Tode verurteilt, der gutmütige Krüger aber lieferte ihn an England aus, wo unser wackerer Dr. Jameson anstandshalber auf einige Monate hinter schwedische Gardinen gesetzt wurde. Heute ist dieser Mann, der edle Genosse der edlen Cecil Rhodes und Joe Chamberlain, Gouverneur und leitender Minister der Kapkolonie, nachdem auf andere Weise sein vormaliger Plan, ein kerniges Naturvolk um Freiheit und Vaterland zu bringen, dank der jämmerlichen Haltung der ganzen zivilisierten Welt, zur vollen Durchführung gelangt ist. Aber die Weltgeschichte ist das Weltgericht! In Südafrika sieht man es sich vollziehen oder wenigstens die Vollziehung vorbereiten. Die Zeit scheint nicht fern, in der die Engländer Südafrikas sich für die Unabhängigkeit ihres Wahlvaterlandes gegen das stolze Mutterland in Waffen erheben werden, wie es vor 130 Jahren die Engländer in Nordamerika mit bestem Erfolge taten. Daß der eidbrecherische Rebell von Krügersdorp jetzt an die Spitze des englischen Südafrika gestellt ist, erinnert an den alten Spruch: Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie zuvor mit Blindheit! A. P.

Ein Erlebnis des russischen Kaisers in Japan,

das über zehn Jahre zurückliegt, sei aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges wieder in Erinnerung gebracht. Als der Zar als Prinz in der Zeit von November 1890 bis August 1891 eine große Orientreise unternahm, besuchte er auch Japan und wäre dort beinahe das Opfer eines gegen seine Person gerichteten Attentates geworden. Am 23. April 1891 versuchte ein japanischer Polizist den Zaren, als dieser durch Otsu (unweit Kioto) fuhr, mit dem Säbel zu erschlagen. Das Attentat mißlang jedoch, indes erhielt der Zar immerhin eine nicht ganz leichte Verwundung am Kopfe. In einem jüngst herausgegebenen Buche von Johanne Münter mit dem Titel „Chrysanthemum“ gibt nun die Verfasserin Eindrücke aus Japan wieder und darunter eine Schilderung der großen Trauer Japans über dieses Attentat auf den Zaren. Es war dies jedoch eine merkwürdige Sorte von Trauer. Man trauerte nämlich weniger um das Mißgeschick des Gastes, als vielmehr darüber, daß der Mikado dadurch in Trauer versetzt worden war. Die Verfasserin kennzeichnet den Eindruck des Attentates in Japan etwa folgendermaßen: Ein sonderbare Stille herrscht in der Stadt, eine Feierlichkeit, wie unter einer Landestrauer! Sogar die wandernden Straßenhändler mäßigen ihren Ton, die sonst überfüllten Theater sind geschlossen, wie auch alle Vergnügungslokale, jede Ausstellung — selbst Blumenausstellungen. Die großen Wirtshäuser entbehren der sonst zahlreichen Nachtschwärmer; die wenigen Gäste sprechen mit gedämpfter Stimme. Die Gesichter der Passanten haben das gewöhnliche Lächeln verloren. Angeschlagene Verordnungen verbieten jegliche Feier und setzen alle Vergnügungsveranstaltungen auf unbestimmte Zeit aus. Eine allgemeine Niedergeschlagenheit, wie sie nach einem nationalen Unglück, nach einer Niederlage, einem Erdbeben oder der Vernichtung der Hauptstadt einzutreten pflegt. Das Ganze dreht sich um eine Bekanntmachung, daß der Kaiser trauert, und in allen Städten des Landes kennzeichnet man die öffentliche Trauer, indem man seiner Sympathie für den Herrscher Ausdruck gibt. Und gleichzeitig regen sich überall Gedanken und Hände, wie man die zugefügte Kränkung wieder gut machen kann. Von allen Orten werden dem kaiserlichen Gaste Kondolenzbriefe, Telegramme und seltene Gaben übersandt. Reiche und Arme wetteifern, dem verwundeten Prinzen eine Freude zu bereiten und berauben sich zu diesem Zwecke ihrer kostbarsten Schätze. Unzählig sind die Ergebenheitskundgebungen, die an den Prinzen gesandt werden. Viele Japaner geben indes ihrem Mitgefühl der Begebenheit gegenüber auf eine andere Weise Ausdruck. Sie senden demjenigen hohen Beamten, dem die Sicherheit des russischen Prinzen anvertraut war, ein blankes Schwert und einen Brief, der ihn anweist, seine Verfehlung zu sühnen und augenblicklich „Harakiri“ — Selbstmord durch Bauchaufschlitzen — zu üben. Denn die Moral der Japaner verlangt augenblicklich ein Sühnopfer. — Und nun folgt das Unglaublichste. Ein junges armes Mädchen, das dem Mikado zur Bekundung ihres Mitleids mit seiner Trauer nichts anderes darzubringen hatte, als ihr Leben, opferte sich für den Mikado! „Sie ist festlich gekleidet, den strahlenden Gürtel um die Hüfte geschlungen und die weißesten Schuhe an den Füßen, damit sie würdig sei, ihr Leben für Japans Herrscher zu opfern. Yuko geht zu einem Haarkünstler und ersteht hier ein scharfgeschliffenes Messer. Sie sieht in eine Morgenzeitung hinein und erfährt immer wieder nur von des Mikados großer Sorge. Der letzte Widerstand ist überwunden, sie schreibt einen Brief an die hohen Beamten des Kaisers, daß Tenschi-Sana gebeten werden möchte, von Japans Herrscher die Sorge zu entfernen, wenn er sieht, daß ein junges Leben — so gering es auch war — als freiwilliges Opfer für schweres Unrecht gegeben wird. Bald steht sie vor der Pforte des Regierungshauses, sie verschwindet im Schatten, lispelt ein Gebet, kniet nieder und durchschneidet sich mit fester Hand die Kehle, daß das Blut um sie spritzt. Am nächsten Morgen findet die Polizei das Opfer — steif und kalt; daneben liegt ein Brief und eine kleine simple Börse. Mit der Schnelligkeit des Blitzes fliegt der Bericht über die Opferung durch das ganze Land. Die Zeitungen berichten nur von diesem Ereignis, und der Sohn des Himmels liest und versteht, wie sehr er von seinem Volke geliebt wird. Und in seiner Erhabenheit hört er auf zu trauern . . . Die Minister des Mikado besprechen die Opferung und raunen sich ins Ohr: „Alles andere wechselt, aber das Herz der Nation bleibt!“

Die ersten Lehrer der japanischen Flotte.

b. Vor 38 Jahren bestand die ganze japanische Flotte, die heute so mächtig geworden ist, aus einem Kanonenboot, das mit einem alten 32-Pfünder mit glattem Lauf bewaffnet war, und aus drei eisernen Dampfern mit Masten und Spieren. Auf Bitten der japanischen Regierung gingen im Jahre 1866 aus England sechs Instrukteure und sechs Offiziere, unter Führung von Kommandeur, später Admiral Richard Tracey nach Japan, um die Japaner im Schiffswesen zu unterrichten. Von diesen Instrukteuren lebt nur noch einer, der dem Vertreter eines Londoner Blattes über seine Erfahrungen folgendes erzählte: „Ich erwartete immer, die Japaner würden Wunder im Seewesen leisten; ich unterrichtete lieber 15 Japaner als 3 Engländer. Sie waren immer sehr eifrig, und sie haben außerdem eine wunderbare Gabe, Wissen zu erwerben. Die englischen Instrukteure in Japan waren erstaunt, bei ihren Schülern gar keine Kenntnisse des Seewesens vorzufinden. Ihr Ehrgeiz zeigte sich aber deutlich darin, daß mehrere sogenannte japanische Autoritäten sich den Titel „Admiral“ zugelegt hatten, obgleich sie nie zur See gewesen waren. In Jeddo wurde das Skegee-College für Offiziere und Kadetten begründet, und 30 bis 40 Kadetten sowie 30 ältere Offiziere im Alter von 25 bis 45 Jahren besuchten es. Zuerst hatte man große Schwierigkeiten, da die Japaner keine Kommandoworte hatten und man entschied sich grundsätzlich, die Kommandoworte der britischen Marine zu benutzen. Überdies lernten die Offiziere und Kadetten englisch und arbeiteten täglich fünf bis sechs Stunden. Einige Offiziere baten darum, auch noch außerhalb der Stunden Anleitungen über andere Dinge zu bekommen. Damals vermerkte das japanische Volk den Besuch der Fremden sehr übel, und die Offiziere des Skegee-College organisierten deshalb für ihre Lehrer, wenn sie durch die Straßen Jeddos gingen, eine Sicherheitswache. Erst später erfuhren die englischen Instrukteure, daß jeder beim Ausgehen von drei Soldaten begleitet war, die mit einem kurzen Schwert und mit einem doppelhändigen Schwert bewaffnet waren.

Über 21000 Pest-Tote in einer Woche.

Das ist in wenig Worten der Inhalt der letzten Nachrichten aus Indien. Die Voraussage, daß sich jetzt mit Beginn der wärmeren Jahreszeit wieder eine Steigerung der Epidemie einstellen würde, hat sich also mit überraschender Schnelligkeit erfüllt, nachdem mehrere Wochen lang ein Stillstand zu beobachten gewesen war. Die genaue Zahl der Todesfälle in der letzten Berichtswoche war 21 302 und bedeutete ein Mehr von etwa 4000 gegen die vorausgegangene Woche. An dieser neuen Entwickelung zum Schlimmeren ist in erster Linie die Präsidentschaft Bengalen beteiligt, namentlich die Bezirke von Gaya und Patna, außerdem das Pundschab. Die Pest hat auch in den Zentralprovinzen merklich zugenommen. Daß die Stadt Bombay durch das Aufflackern der Epidemie wieder in schwere Mitleidenschaft gezogen ist, muß angesichts der längst als heillos bezeichneten Zustände dieser indischen Großstadt nachgerade als selbstverständlich hingenommen werden. Anderseits hält sich Kalkutta noch immer bewunderungswürdig frei von Pest, die dort über ein vereinzeltes Vorkommen hinaus keine Fortschritte gemacht hat. In hohem Grade bezeichnend ist für die Lage in der Präsidentschaft Bombay ein Ereignis der jüngsten Zeit. Von der Regierung war eine ärztliche Beaufsichtigung auf sämtlichen Eisenbahnstationen und an den Landungsplätzen in den Häfen angeordnet worden, um eine Verschleppung der Pest von Ort zu Ort zu verhindern. Jetzt ist der Regierung eine von 4000 Unterschriften bedeckte Petition übergeben worden, die eine Abschaffung der Maßregel erbittet. Man hat auch in den für die gesundheitlichen Zustände verantwortlichen Kreisen eingesehen, daß jene Anordnung gänzlich unnütz und nur im höchsten Grade lästig für den Verkehr ist. Das Gebiet von Bombay ist jetzt dermaßen verseucht, daß die Ausbreitung der Pest kaum noch Fortschritte machen kann. Auch in der Präsidentschaft Bengalen und im Pundschab hat man ganz von Verkehrsbeschränkungen abgesehen.

Buntes Allerlei.

Eisenbahnschwellen aus Leder werden jetzt aus Amerika in den Handel gebracht. Die Lederabfälle aus dem Schuhmachereibetrieb und den Sattlerwerkstätten werden sehr fein gemahlen, gesiebt und dann in Formen gepreßt. Der Druck kann so geregelt werden, daß der Stoff noch Nägel aufnimmt oder daß er zu hart wird, um einem Nagel noch das Eindringen zu gestatten. Die so verfertigten Schwellen erfüllen angeblich alle Anforderungen, die an diesen wichtigen Bestandteil des Oberbaues der Eisenbahnen gestellt werden müssen. Vor den eisernen Schienen haben sie den großen Vorzug, nicht zu rosten, vor den hölzernen den, beim Einschlagen von Nägeln oder der sonstigen Befestigung der Schienen nicht zu splittern.

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

wenige alte und schadhafte Einrichtungsstücke gelassen hat. Ich dachte zuerst, es würde recht leer und unbehaglich bei uns werden, schließlich gelang es mir aber doch, alle Räume unserer nunmehrigen Wohnung auszustatten. Freilich, es gibt für jede Sache ein gewisses Wie?“

„Ich verstehe,“ sagte der junge Offizier. Und wieder sah er mit einem langen, schmerzlichen Blick auf das eigenartig schöne Mädchen an seiner Seite.

Fanny errötete von neuem. Aber sie faßte sich sofort und entgegnete: „Nun, vielleicht doch nicht so ganz, als du meinst. Dazu muß ich dich erst in unserem kleinen Reiche umhergeführt und dir einen Blick in manches Geheimnis gestattet haben, welches dasselbe birgt.“

„Damit ich dich, wie schon so oft, eine „Zauberin“ nenne, Fanny! Diesmal aber auf einem Gebiet, für das Ferdinand Hellwald die Tochter seines einzigen Bruders wohl kaum erzogen hat.“ Und zornig und mit dem Fuß stampfend, setzte er hinzu: „Daß es auch so weit mit euch kommen mußte! O, man könnte geradezu rasend bei dem Gedanken an deine Tante, diese alte, geistlose Kokette, werden.“

„Laß,“ bat Fanny nochmals und schaute so flehend zu dem Gesicht des jungen Hünen empor, daß dieser gewaltsam die Lippen aufeinanderpreßte.

Eine Weile gingen die beiden schweigend nebeneinander her, der Offizier mit zusammengezogenen Brauen, das Mädchen traurig, um den schön geformten Mund jenes leise Zucken, das von verhaltenem Schluchzen spricht. Aber Fanny bezwang auch jetzt das innere Weh, strich sich mit der Hand über das junge Gesichtchen und sagte:

„Wozu sprechen wir nur von alledem, Leo? Weshalb diese Wermutstropfen in die Freude unseres Wiedersehens?“ Und ihre Rede von neuem unterbrechend, setzte sie hinzu: „Übrigens gehen wir nicht diese Straße, Cousin, dort hinaus führt unser Weg.“

Er antwortete nicht. Sichtbar immer noch in düsteres Sinnen verloren, ließ er sich von dem Mädchen an seiner Seite leiten. Fanny ging indessen auf ein neues Thema über, um Herrn von Grön auf andere Gedanken zu bringen. Dabei schritten sie rüstig vorwärts durch mehrere Straßen und bogen dann in einen schmalen Gang, an dessen hinterer Seite ein alter unbenutzter Friedhof lag. Schon von weitem machte das junge Mädchen nun seinen Begleiter auf einen hohen Lattenzaun aufmerksam, hinter dem sich eine beträchtliche Anzahl uralter Ulmen bemerkbar machte.

Unter dem grünen Geäst dieser Bäume aber lag ein zierliches Landhäuschen, ein anmutiger Fachwerkbau im Schweizerstil mit weit überstehendem Dach. Auf die blinkenden Fenster unter demselben und einen schmalen, mit Blumen bepflanzten Balkon zwischen ihnen deutend, rief Fanny jetzt: „Siehst du Leo, dort wohnen wir!“

„Überraschend idyllisch, in der Tat!“ rief der Offizier und beschleunigte unwillkürlich seine Schritte.

So stand das junge Verwandtenpaar denn auch gleich darauf vor dem großen Torweg des sogenannten Güntherschen Parkes. Fanny öffnete die danebenliegende Tür mit einem gewaltigen Schlüssel, den sie aus ihrem ledernen Handtäschchen zog.

Noch eine Minute, und die jungen Leute standen unter den hochstämmigen Bäumen eines der anmutigsten Erdenfleckchen, das sich denken läßt.

„Schön, wirklich schön,“ rief Leutnant von Grön.

„Aber du hast ja noch gar nicht gesehen, was unsere Umgebung alles Herrliches bietet!“ entgegnete das Mädchen. Ein wenig zögernd ihren Arm in den des Vetters legend, setzte sie hinzu: „Wenn du gestattest, führe ich dich deshalb auch erst in diesem Paradiese umher, ehe ich dich zu Tante Erna geleite.“

Wie gern er sich in ihren Vorschlag fügte! Und nun zeigte sie ihm den großen, schilfumstandenen Teich, auf dem in reicher Menge Murmeln und köstliche Seerosen blühten. Ein Brückchen führte über das romantische Wässerchen, auf dem sich auch eine Insel bemerkbar machte, ein kleines Eiland mit schwankenden Birken darauf.

„Schwimmendes Land, weißt du?“ sagte Fanny jetzt.

„Wie soll ich das verstehen?“

„Den Worten folgend,“ entgegnete sie, „denn die Insel schwimmt wirklich. Heute morgen lag sie zum Beispiel dicht neben der Brücke. Und jetzt, siehst du, hat sie sich dort unten vor Anker gelegt.“

„Aber das ist ja interessant, Fanny!“

„Reizend! Ganz gewiß! Doch nun will ich dich auch unsere Alleen hinabführen, überall hin, wo es hier schön ist.“

Er hatte seine gute Laune wiedergefunden. Den Arm des Mädchens fest in dem seinen, ließ er sich durch die ganze, zuweilen auch recht wilde Romantik des herrlichen Besitzes geleiten.

Fanny erzählte ihm dabei, daß der bisherige Eigentümer des Parks und der dazu gehörigen weit und breit berühmten Güntherschen Baumschule vor kurzem an der Riviera gestorben sei, und daß sein ganzer Nachlaß nun für die Erben von einem Kuratorium verwaltet werde.

„Früher wohnte in dem Häuschen, dessen Dachgeschoß wir jetzt inne haben, der sogenannte Baumschulendirektor. Da demselben aber auf einem anderen Terrain ein neues Heim gebaut worden war, suchte er sein bisheriges zu vermieten. Dabei berücksichtigte man nur Leute ohne Kinder oder einzelne Damen.“

„Und auf diese Weise hatten also Frau und Fräulein Hellwald das Glück, in das Eden hier aufgenommen zu werden,“ ergänzte Grön lebhaft, rief dann aber plötzlich: „So herrlich es auch hier ist, Fanny, muß ich doch bitten, mich ins Haus zu führen. Es ist vier Uhr vorüber, und um fünf muß ich bei einem meiner verheirateten Kameraden Besuch machen, mit dem ich schon von der Kadettenanstalt her auf das engste befreundet bin.“

„So bald willst du uns heute bereits verlassen?“ rief das junge Mädchen, und ein Zug tiefen Bedauerns machte sich in Fannys schönem Gesicht bemerkbar.

MS 1 (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Nebra, 27. Februar. Heute vormittag machte der 49jährige kinderlose Fuhrwerksbesitzer Franz Müller in seiner Scheune seinem Leben durch Erhängen ein gewaltsames Ende. Müller hatte sich ein neues Pferd gekauft und glaubte, bei dem Kauf übervorteilt worden zu sein; dies soll das Motiv zur Tat sein.

Querfurt, 29. Februar. Am Sonnabend ist hierselbst der Arbeiter Karl Wangelik aus Pritzen durch den Gendarmen in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden, der verdächtig ist, verschiedene Diebstähle in den Nachbardörfern ausgeführt zu haben. So wird er beschuldigt, am 20. d. Mts. auf dem Gut in Schnellroda Stiefeln und Kleider, am 21. d. Mts. im Gasthof zu Göbritz Stiefeln, in der Nacht zum 26. ds. Mts. aus dem Pferdestalle des Ortsrichters Nagel in Pretzsch dem Dienstknecht Offsky gehörige Kleidungsstücke, am hellen Tage auch in Niederschmon am Gasthofe den Hausschlüssel und Zigarren entwendet zu haben. Wahrscheinlich ist, daß der Verhaftete auch noch andere Diebstähle begangen hat.

Die Gewerkschaft Roßleben beabsichtigt auf ihrer Schachtanlage in Flur Roßleben eine Chlorkaliumfabrik zu errichten und die dabei abfallenden Kali-Endlaugen von täglich 180—185 cbm zwischen Roßleben und Wendelstein in die Unstrut zu leiten. Es sollen täglich 4000 Zentner Chlorkalium verarbeitet werden. Gegen diese Ableitung der Laugen ist von verschiedenen Seiten Einspruch erhoben worden. Die Gewerkschaft Roßleben widerlegt die Einwendungen auf Grund eines Gutachtens des Prof. Dr. Vogel in Berlin und behauptet, daß: 1. ein unterirdisches Eindringen von Endlaugen mit dem Unstrutwasser in benachbarte Brunnen nicht in Frage kommt; 2. eine nachteilige Veränderung des Unstrutwassers für hauswirtschaftliche Zwecke nur in einem geringfügigen Grade erfolgen werde; 3. eine Verschlechterung des Unstrutwassers für Tränkzwecke ausgeschlossen sein soll; 4. eine Schädigung der Fischerei nicht möglich sein werde; 6. eine nachteilige Veränderung für Kesselspeisung nicht zu erwarten steht; 7. eine vermehrte Abnutzung von Eisenteilen an Mühlrädern, Turbinen und Schleusen nicht eintreten würde und 8. eine nachteilige Veränderung des Unstrutwassers für fabrikatorische Zwecke unter normalen Verhältnissen durchaus nicht erfolgen werde. Dr. Vogel stützt sich auf Versuche des Dr. Künnemann in Jena und behauptet, daß mittels Kalilaugen ausgeführte Fütterungsversuche an Schweinen, Hammeln und Pferden nicht nachteilig gewesen seien.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra

pro Monat Februar 1904.

Geburten:

Am 2. Februar der unverehlichten Dienstmagd Klara Anna Lautenschläger hier e. T.; am 7. dem Steinbrucharbeiter Karl Gustav Böttger in Groswangen e. T.; am 13. der unverehelichten Dienstmagd Anna Martha Remitz hier e. T.; am 17. der unverehelichten Köchin Marie Anna Ködel hier e. S.; am 22. dem Landwirt Karl Hermann Schmerzenreich Weidenbecher in Wetzendorf e. S.; am 27. dem Schäfer Johann Friedrich Weidenbecher hier e. S.; am 29. dem Steinhauer Friedrich Wilhelm Klitzschmüller hier e. T.

Eheschließungen:

vacat.

Sterbefälle:

Am 2. Februar die Witwe Johanne Friederike Herrichen geb. Zeigermann in Wetzendorf, 83 Jahre alt; Karl Pfützner hier, 10 Jahre alt; am 3. Otto Alfred Duzy, Sohn des Handarbeiters Michael Duzy hier, 3 Jahre alt; am 4. Martha Marie Helene Bünning, Tochter des Maschinenheizers Otto Bünning hier, 2 Monate alt; die Witwe Rosine Bienert geborene Wächter hier, 79 Jahre alt; Anna Minna Reichmuth, Tochter des Handarbeiters Friedrich Hermann Reichmuth hier, 6 Jahre alt; am 7. Gustav Otto Stahr, Sohn des Maurers Hermann Stahr hier, 2 Wochen alt; am 10. Bertha Henriette Friederike Bloch, Tochter des verstorbenen Schiffbauers Karl Bloch hier, 5 Jahre alt; am 12. Wilhelmine Schneider hier, 13 Jahre alt; am 17. Amanda Hedwig Schumann, Tochter des Schneiders Hermann Schumann hier, 9 Monate alt; am 19. Albert Hermann Koch, Sohn des Weichenstellers Franz Koch hier, 2 Jahre alt; Friedrich Hermann Trompke, Sohn des Handarbeiters Karl Trompke hier, 2 Jahre alt; am 20. Karl Alfred Müller, Sohn des Gutsarbeiters Josef Müller hier, 3 Jahre alt; der Arbeiter Johann Urbas in Wendelstein, 20 Jahre alt; am 21. Friedrich Karl Böhme, Sohn des Handarbeiters Emil Böhme hier, 1 Jahr alt; am 26. Hermann Friedrich Stahr, Sohn des Maurers Hermann Stahr hier, 1 Monat alt; am 27. Emma Berta Schmidt, Tochter des Ziegeldeckers Hermann Schmidt, 8 Jahre alt; Frieda Elsa Hochleiter, Tochter des Schiffers Karl Hochleiter hier, 1 Jahr alt.

Eingesandt.

Eine gute, überall empfohlene Weinhandlung ist die Firma **L. Schmanns, Magdeburg**, Breiteweg 213a. Die **Bordeauxweine** dieser Firma, abgelagert in Flaschen, sind vorzüglich im Geschmack und sehr bekömmlich; sie sind verdauungsbefördernd und blutbildend, erhalten die Gesundheit und werden ärztlich empfohlen. Die **Moselweine**, direkt beim Winzer eingekauft, sind rassig, pikant und reintönig: die besseren „an der Mosel" auf Glas gefüllten Marken erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit und vermehren ständig die Zahl ihrer Anhänger. Die **Rheinweine** sind zarte, schmalzige Weine, vom Winzer bezogen und reingehalten. Die feineren „im Rheingau" auf Flasche gebrachten Weine ernten, zum Fisch gereicht, stets großes Lob. Sekte, Süd- und Dessertweine, Spirituosen und echte Liköre führt die Firma **Schmanns** in reicher Auswahl. Wer seinen Bedarf bei der Firma **L. Schmanns** in **Magdeburg** einkauft, ist sicher zufolge der zuverlässigen und sorgfältigen Bedienung zufrieden gestellt. Versand in Schraubkisten frei Bahnhof Magdeburg.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 2. März, abends 1/2 8 Uhr, 3. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Der Unfug mit den Kinderschleudern, sogen. Katapulten, hat in letzter Zeit wieder einen größeren Umfang angenommen, und sind namentlich vielfach Fensterscheiben zertrümmert worden.

Wir warnen ernstlich und ersuchen die Eltern, ihren Kindern den Unfug entschieden zu untersagen, andernfalls werden die über 12 Jahre alten Kinder wegen Sachbeschädigung strafrechtlich verfolgt, gegen die jüngeren aber in besonders schlimmen Fällen das Verfahren auf Zwangserziehung eingeleitet. Außerdem sind aber die Eltern für den angerichteten Schaden ersatzpflichtig.

Nebra, den 19. Februar 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Realgymnasium mit Realschule zu Naumburg a. S.

Das hiesige, in den Klassen VI—IV mit einer lateinlosen **Realschule** verbundene Reformrealgymnasium (Beginn des Lateinunterrichts in U III) eröffnet zu Ostern d. Js. die Unterprima. **Anmeldungen** von Schülern für alle Klassen beider Anstalten nimmt der Unterzeichnete schriftlich oder mündlich entgegen, ist auch zu jeder Auskunft z. B. über Pensionen gern bereit. Beginn des neuen Schuljahres Dienstag, den 12. April. Bei der Aufnahme sind vorzulegen der Geburtsschein, Impfschein und das Abgangszeugnis.

Naumburg a. S., den 20. Februar 1904. **Fischer**, Direktor.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am Sonnabend, den 5. März 1904, vormittags 9 Uhr, im **Daumkühler'schen Gasthause** zu **Ziegelroda.**

I. Schutzbezirk Roßleben: Distr. 72 (Mühltal) rm Eiche; 170 Kloben, 38 Knüppel, 19 Reis I.; rm Buche: 77 Kloben, 18 Knüppel, 28 Reis I. Distr. 68 (Luchberg) Buche: 49 Kloben, 17 Knüppel, 56 Reis III. Distr. 59b (Buchberg) Buche: 122 Kloben, 36 Knüppel, 144 Reis III.

II. Schutzbezirk Wendelstein: Distr. 18 (zwischen Kohlenstraße, Lange-Gestell und Lohdentrift) Eiche: 88 Kloben, 31 Knüppel, 21 Reis I.; Buche: 113 Kloben, 42 Knüppel, 198 Reis III.

Ziegelroda, 25. Februar 1904. **Königliche Oberförsterei.**

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Vereins-Versammlung

Mittwoch, den 2. März, nachmittags 2 1/2 Uhr
im Gasthofe zur Unstrutbahn zu Carsdorf.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Saatmarkt.
2. Geschäftliches, darunter Rechnungslegung.
3. **Die jetzige Lage des Obstbaues und Mittel zur Hebung desselben.** Referent: Herr Lehrer **Müller-Schönewerda.**
4. **Rationelle Geflügelzucht, eine gute Einnahmequelle des Landwirtes.** Referent: Herr **Beeck**, Vorsteher der Geflügelzuchtanstalt **Halle-Cröllwitz.**

Vielseitigen Wünschen folgend, haben wir im Interesse der Förderung der landwirtschaftlichen Nebennutzungen je ein Thema über **„Obstbau"** und **„Geflügelzucht"** auf die Tagesordnung gesetzt und **bitten wir daher auch die Frauen der Herren Vereinsmitglieder an der Versammlung teilzunehmen.**

Sonstige Gäste sind ebenfalls willkommen.

Eröffnung des Saatmarktes 11 Uhr vormittag.

Das Vereinsdirektorium.
von Helldorff.

Tanz- und Anstandslehre.

Sonntag, den 6. März, nachmittags 2 Uhr eröffnen wir einen Kursus für

Tanz- und Anstandslehre
in der Bierhalle.

Anmeldungen werden bei Herrn **Friedrich Kropf** und im **Unterrichtslokale** bereitwilligst entgegengenommen.

Hochachtungsvoll
W. Siewert, Mitglied der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer.
Frl. **E. Mannhaupt**, Lehrerin der Ballet- und Tanzkunst.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Unser

Saatmarkt

findet in bekannter Weise

Mittwoch, den 2. März d. J., von 11 Uhr vormittags ab
im Gasthofe „zur Unstrutbahn" in Carsdorf

statt. Derselbe erstreckt sich auf

Gerste, Hafer, Sommerweizen, Rübensamen, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln.

Landwirte und Händler, auch Nichtmitglieder, welche gute Saatwaren ausstellen wollen, werden gebeten, die Anmeldungsformulare durch unser Vereins-Bureau in **Zingst** zu beziehen.

Zingst, den 1. Februar 1904.

Das Vereinsdirektorium.
von Helldorff.

Wagenfabrik D. Keil

Halle S., obere Leipzigerstr 74
empfiehlt

Luxus- und Wirtschaftswagen

neuester Form in eleganter, dauerhafter Ausführung zu soliden Preisen.
Instandsetzungen gut und schnell.

In Rechtsangelegenheiten
bin ich **regelmäßig**
Montags,
von vormittags 10 Uhr ab
in **Nebra** im **Preußischen Hof** zu sprechen.
Linke, Rechtsagent,
Roßleben.

1 schönes Pianino,

so gut wie neu, ist billig zu verkaufen.
Adr.: **Weidenslaufer**, postlagernd, hier.

An alle
Frauen und Mädchen!

Alle Länder durcheilte es wie jder elektrische

Funke

als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht denn Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Fälchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. In **Nebra** käuflich bei **Walter Gutsmuths**, Adler-Drogerie, **Robert Barthel**, Kaufmann.

Einen jungen Menschen, welcher Lust hat, **Bäcker** zu werden, weist eine ordentliche Lehrstelle nach **Otto Hasselbarth,**
gold. Ring, Querfurt.

Suche für Ostern einen
Lehrling.
Kost und Logis im Hause.
Hermann Heinze, Buchbindermeister,
Weißenfels a. S.

Suche für Ostern für meine Korbmacherei und Rohrmöbelfabrikation 2 kräftige intelligente Jungen als **Lehrlinge** unter günstigen Bedingungen.
Adolph Förster, Korbmachermeister,
Oetzsch b. Leipzig.

Zum 1. April suche ein tüchtiges, freundliches und recht **Mädchen,** welches ordentliches gut kochen kann. Frau Direktor **Krebs,**
Halle a. S., Buggenhagenstr. 1.

Preußischer Hof.

Freitag, den 4. März, abends 8 Uhr
4. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,**
wozu freundlichst einladen
Maertens. **B. Wächter.**

NB. Auf vielseitiges Verlangen kommt u. a. zur Aufführung: „Die Reise in das Riesengebirge" von Starke.

Todes-Anzeige.

Heute vormittag 11 Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter im 71. Lebensjahre.

Dies zeigt mit der Bitte um stilles Beileid an

Nebra, den 1. März 1904.

Familie **Föhrigen.**

Die Beerdigung findet Freitag mittag 1 Uhr statt.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040302-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 18. | Nebra, Mittwoch, den 2. März 1904. | 17. Jahrgang.

Holland in Not!

Hat es in früheren Zeiten unsere Ruhe wenig gestört, wenn „hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen," so ist das heute, wo der Kriegsschauplatz im Osten zehnmal so weit entfernt ist, doch in ganz erheblicher Weise der Fall. Wir hören auch überall von Vorbereitungen für mögliche kriegerische Verwickelungen; die skandinavischen Reiche, Spanien, selbst Belgien und Holland treffen ihre Vorbereitungen. Ja, Holland ist sogar der Nächste dazu und durch den Ausbruch des japanisch-russischen Krieges hat sich über das niederländische Volk eine gedrückte Stimmung ergossen. Man sieht der Zukunft mit Bangen entgegen und fürchtet die Mikados wie ein unheimliches Gespenst. Man nimmt an, daß, für den Fall es diesen gelingen sollte, Rußland aus seiner Stellung im fernsten Osten zu verdrängen, sie dann nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern ihren Appetit nach den benachbarten holländischen Kolonien richten würden. Man denkt noch mit Schrecken an den kurzen Prozeß, den die Amerikaner mit den ebenfalls benachbarten Philippinen machten. Spanien, das Mutterland dieser Inseln, die eine dreifach größere Einwohnerzahl wie Holland besitzen, war nicht fähig, seinen Kolonialbesitz zu verteidigen, und keine europäische Macht rührte sich, diesen den Amerikanern wieder streitig zu machen!

Dazu wird der ‚Deutschen Warte' geschrieben: Die holländischen Sunda-Inseln, die mit aller Welt den lebhaftesten Schiffahrts- und Handelsverkehr unterhalten, sind nun viel wertvoller als die Philippinen, und dieser Umstand ist allein schon angetan, die Begehrlichkeit zu reizen. Gegen eine Großmacht kann sich Holland aber nicht verteidigen. Es haben daher die vom Gouverneur der Sunda-Inseln nach Amsterdam entsandten Telegramme, die auffordern, die Marine und das Landheer für den Fall einer kriegerischen Verwickelung in Ostasien bereit zu halten, wie ein Donnerschlag in die Gemütsstimmung der Holländer gewirkt. Die Besorgnis ist gestiegen durch die soeben verbreitete Depesche der russischen Telegraphenagentur, nach der der japanische Gesandte am 9. Februar dem Kaiser von Korea erklären ließ, daß sich sein Land nunmehr unter japanischer Verwaltung befände.

Die Japaner suchen selbstverständlich die Kriegserklärung gegen Rußland zu rechtfertigen und meinen, daß auch dieser Krieg nicht aus Habsucht, sondern nur im Interesse der Gerechtigkeit begonnen sei; es sei nur das Gerechtigkeitsprinzip erfüllt, wenn Japan um Korea, das ihm volkswirtschaftlich so viel verdanke, gegen Rußland losschlage, um so mehr, weil es Koreas wegen so lange von Rußland genasführt worden wäre. Nun, so gut wie die Kiusiu-Sikok-Nipon- und Jesso-Insulaner nichts in Korea von „rechtswegen" zu suchen haben, also werden sie sich auch nicht abhalten lassen, sich über die Sunda-Inseln, wenn es absolut notwendig ist, zu verbreiten. Tritt dieser Fall ein, so wird man auch ein „Gerechtigkeitsprinzip" gegen Holland zu konstruieren wissen. Dem übervölkerten Japan, das etwas größer wie das frühere Deutschland ist, und etwa zwei Millionen Menschen mehr zählt als dieses, ist schon längst das Haus zu eng geworden. Es muß sich nach auswärts ausbreiten und in dieser Ausbreitung sucht es sich natürlich fruchtbare Länder in seiner Nachbarschaft aus, namentlich solche, deren Einwohner den gleichen Volkstypus wie die Mikados haben. So hat man es mit Formosa und Korea gehalten, so daß es durchaus nicht wunderlich erscheinen würde, wenn sich sein stark zunehmender Volksüberschuß auch auf die fruchtbaren Eilande der Sundainseln ergießen sollte. Letztere haben einen Flächeninhalt von 1 520 626 Quadratkilometer mit 36 097 243 Einwohnern, die dem japanischen Volkstypus sehr ähneln. Eine Aktion gegen Niederländisch-Indien läßt sich von Japan aus sehr leicht durch die Kriegsflotte bewerkstelligen und würde in diesem Falle Holland zweifellos unterliegen.

Eine derartige Gefahr ist in Holland seit

dern. Staatssekretär Nieberding erklärte, daß sich die verbündeten Regierungen auch bereits mit der Frage beschäftigt hätten. Von diesen, insbesondere von Preußen als dem größten Bundesstaat, nicht aber vom Reichsjustizamt hänge es ab, in welcher Weise und in welchem Umfange die Wünsche des Reichstags Erfüllung finden werden. Die drei Resolutionen wurden angenommen. Weiter wurden Resolutionen betr. Schutz der Forderungen der Bauhandwerker und einheitliche Regelung der Gefangenenarbeit besprochen und genehmigt.

Am 27. Februar gibt Präsident Graf Ballestrem bekannt, daß der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen gestorben ist. Der Präsident bittet um die Genehmigung, einleitende Schritte zu treffen, um dem tiefen Beileid des Hauses Ausdruck zu verleihen, sowohl dem Kaiser wie dem Prinzen Heinrich. (Das Haus hat sich von den Plätzen erhoben.)

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Reichsjustizetats.

Das Haus setzt die Beratung bei Titel 1 (Gehalt des Staatssekretärs) fort. Die Abgg. Bargmann und Träger (fr. Vp.) fordern in einer dazu eingebrachten Resolution die Vorlegung eines Reichsgesetzes, durch das den wegen politischer Vergehen und wegen Preßvergehen in Untersuchungshaft oder in Strafhaft befindlichen Personen gestattet wird, sich während der Dauer der Untersuchungs- oder Strafhaft selbst zu beköstigen und eine Tageszeitung zu halten, und solche Personen nur mit Arbeiten beschäftigt werden dürfen, die ihrem bisherigen Berufe und Bildungsgrade angemessen sind.

Abg. Bargmann (fr. Vp.) begründet die Resolution und nimmt besonders Bezug auf den Fall des Redakteurs Biermann vom ‚Oldenburger Residenzboten', der wegen Beleidigung des Justizministers Ruhstrat angeklagt und verurteilt war.

Oldenburgischer Bundesrats - Bevollmächtigter Bucholtz gibt seiner Genugtuung Ausdruck, daß der Vorredner seiner Regierung nicht die Berechtigung zu ihrem Vorgehen gegen Biermann abgesprochen habe.

Abg. Träger (fr. Vp.): Nach dem Strafgesetzbuch bestehe eigentlich ein Zwang zur Arbeit für Gefängnisgefangene überhaupt nicht. Dagegen müsse der Arbeitslust nach Möglichkeit gewillfahrt werden, auch in der Art der Arbeit, wenn auch Luftschiffer sich nicht in ihrem Beruf üben könnten.

Staatssekretär Nieberding: Der Vorwurf des Vorredners, daß der Bundesrat bisher keine ernstliche Absicht gehabt habe, Reformen auf diesem Gebiete einzuführen, sei unberechtigt. In den siebziger Jahren habe dem Bundesrat ein Gesetzentwurf vorgelegen, der aber Kosten von 150 Mill. Mk. erforderte. Deshalb habe man dann im Wege einer Vereinbarung einheitliche Grundsätze aufgestellt. Was das Gefängniswesen anbetreffe, so seien wir allen Kulturstaaten weit voraus.

Abg. Gröber (Zentr.) erkennt an, daß eine Reform des Strafvollzuges auf große Schwierigkeiten stoße, nicht wegen der Kosten, sondern weil die Rechtswissenschaft im Zweifel darüber sei, ob die Freiheitsstrafe überhaupt einen Wert habe und inwieweit eine Abstufung derselben erfolgen könne.

Abg. Stadthagen (soz.): Während in Oldenburg dem Redakteur Biermann und anderen Redakteuren nach der Hausordnung keine Vergünstigung gewährt werden durfte, habe man z. B. den wegen Unterschlagung von 15 000 Mk. verurteilten früheren Oberbürgermeister von Oldenburg, Frh. v. Schenk, mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt und ihm sonst allerlei Vergünstigungen gewährt.

...nent Paasche teilt mit, daß ein An-
...r für Untersuchungsgefangene die Selbst-
...und Selbstbeschäftigung allgemein und
...it Gefängnisstrafe verurteilten Personen
...rt, wenn ihr Vergehen nicht eine ehrlose
...bekundet habe.
...atsrat Bucholtz: Es ist in keiner
...wiesen, daß der Justizminister auf die
...rfung irgend einen Einfluß hatte. Die
...n sind von seinem Stellvertreter, dem
...s Innern, geführt worden. Biermann sei
...nung gemäß behandelt worden.
...eren Bemerkungen der Abgg. Stadthagen
...nn wird die Diskussion geschlossen. Der
...er wird angenommen, die Resolution
...räger abgelehnt.
...chluß des Hauses gemäß gelangt nun-
...chsgesetzliche Regelung des Fremdenrechts
...ng.

Der junge Prinz Heinrich von Preußen †.

Abg. Haase (soz.) kommt auf die kürzlich im preußischen Abgeordnetenhause stattgehabte Debatte über das Treiben russischer Polizeispitzel in Deutschland und die Ausführungen des Justizministers und des Ministers des Innern gegen die Behauptungen des Redners im Reichstage zurück. In der Königsberger Geheimbundprozeßsache sei den Verteidigern gesetzwidrig die Einsicht in die Akten verweigert worden. Die deutsche Sozialdemokratie habe kein Interesse an dem Vertriebe von Schriften, die durch ihren revolutionären, an die Gewalt appellierenden Inhalt gegen das Programm der Partei verstoßen. Aber Anschauungen, wie sie von den Terroristen dieser Partei vertreten würden, hätten in derselben Schärfe bei uns in Deutschland die Leute vor 1848 auch vertreten. Auch der spätere Führer der Nationalliberalen und preußische Minister Miquel habe in seiner Jugend in einem Briefe an Karl Marx anarchistische Gedanken geäußert. Redner weist die Bemerkung des preußischen Justizministers, daß die Zentralleitung der deutschen sozialdemokratischen Partei den Schriftenvertrieb nach Rußland organisiert habe und leite, zurück und wiederholt ausführlich seine früheren Behauptungen, wonach russische Spitzel in die Wohnungen ihnen Verdächtiger eingebrochen seien, wonach die Regierung Fremde zwangsweise der russischen Regierung ausgeliefert hätte, wonach Ungesetzlichkeiten aller Art vorgekommen seien. Wir bedürften dringend der reichsgesetzlichen Regelung des Fremdenrechts.

Minister Frh. v. Hammerstein: Wenn die Sozialdemokraten nicht Beweise beibrächten, müßte man überzeugt sein, daß sie lediglich zu Agitationszwecken diese Sache aufgebracht hätten in der Absicht, breite Massen des Volkes gegen die Regierung zu verhetzen. Der Abgeordnete Haase möchte doch künftig etwas vorsichtiger mit seinen Verdächtigungen sein. Wir wollen von diesen russischen Gästen gar nichts wissen, die für politische Dinge absolut noch unreif seien. In letzter Zeit noch hätten diese unreifen Elemente es gewagt, den Staatssekretär des Auswärtigen in öffentlicher Versammlung zu kritisieren. Man habe von einer Ausweisung Abstand genommen, weil diese Leute noch für zu kindisch angesehen würden. Die Attentate russischer Studenten ließen doch darauf schließen, daß sie nicht so harmlos seien, wie die Sozialdemokraten sie darstellten.

Justizminister Dr. Schönstedt weist den Vorwurf des Abg. Haase zurück, daß er, der Minister, Stimmung gegen die Angeschuldigten gemacht habe. Er habe gar keine Meinung über die Frage, ob die Angeklagten schuldig seien oder nicht. Er habe im preuß. Abgeordnetenhause nur die Angriffe von gegnerischer Seite zurückgewiesen und auf das richtige Maß zurückgeführt. Der Beschluß des Königsberger Landgerichts, daß der Tatbestand der §§ 102, 103 St.-G.-B. nicht vorliege, sei vom Oberlandesgericht berichtigt worden. Unverständlich sei die Anzweiflung der Kollisionsgefahr, namentlich von einem Juristen. Der im Abgeordnetenhause verlesene Brief eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes an einen der Angeschuldigten lasse doch darauf schließen, daß die sozialdemokratische Partei der Sache nicht ganz fern stehe.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag in Fortsetzung der Beratung des Justizetats den Titel „Ministergehalt". Ausführlich wurden die Gehalts- und Anstellungsverhältnisse der unteren Justizbeamten erörtert.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte am 27. v. die Staatsverträge zwischen Preußen und den thüringischen Staaten betr. die Errichtung von gemeinschaftlichen Landgerichten in einmaliger Beratung und erledigte den Rest des Justizetats. Eine Position betr. Neuforderung von sechs Stellen für Erste Staatsanwälte, für deren Ablehnung Abg. Keruth (frs. Vp.) eintrat, wurde auf Antrag Fervers (Zentr.) an die Kommission verwiesen, die mit der Vorberatung der Justizgesetze beschäftigt ist.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Der Kaiser von Korea, der allerdings nur ein willenloses Werkzeug in den Händen Japans war, ist nunmehr, trotz aller Neutralitätsbeteuerungen, offen auf die Seite der Japaner getreten. Zwischen Japan und Korea ist am 23. Februar ein Bündnisvertrag abgeschlossen worden. Der Vertrag sichert Korea die Unabhängigkeit zu, sowie Japan die Mitarbeit an der Reform Koreas im Innern, verpflichtet aber Korea zur direkten Unterstützung der militärischen Aktionen Japans.

*Die Japaner stellen den letzten großen Sieg der Russen vor Port Arthur in folgender verständlicher Weise dar: „Vier von einigen Torpedobooten begleitete alte Schiffe liefen in der Frühe des 24. Februar in die Einfahrt des Hafens von Port Arthur ein zu dem Zwecke, die Hafenmündung zu versperren. Das Ziel, diese Schiffe zum Sinken zu bringen, ist erreicht worden. Offiziere und Mannschaften sind wohlbehalten zurückgekommen."

*Der ‚Standard' meldet, die Gesamtstärke der zurzeit in Korea stehenden russischen Truppen übersteige nicht 1000 Mann. Die Russen wichen vor dem japanischen Vormarsch allmählich nach dem Jalu zurück.

* * *

Deutschland.

*Aus Brüssel wird gemeldet, daß eine Begegnung Kaiser Wilhelms mit König Leopold anläßlich der Mittelmeerfahrt eine beschlossene Sache sei. Sie würde an Bord der dem Kaiser entgegenfahrenden Jacht des Königs „Alberta" stattfinden, auf der die Monarchen auch das Frühstück nehmen. Kaiser Wilhelm besichtigt sodann die Stadt Antwerpen.

*Der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich, Prinz Heinrich von Preußen, ist Freitag nachmittag 4 Uhr sanft entschlafen. Der verstorbene Prinz, das jüngste Kind des Prinzen Heinrich, ist zu Kiel am 9. Januar 1900 geboren, während Prinz Waldemar am 20. März 1889 und Prinz Sigismund am 27. November 1896 geboren ist. Eine Wendung zum Schlimmeren in dem Befinden des armen Knaben kündigte bereits der ärztliche Bericht vom Freitag früh an, wonach sich am Donnerstag abend unter beträchtlicher Zunahme des Fiebers allgemeine Krämpfe eingestellt hatten.

*Die Frist, in welcher von den Interessenten-Vereinigungen über die Entwürfe eines Amtlichen Warenverzeichnisses zum neuen Zolltarif und einer Anleitung für die Zollabfertigung Gutachten abgestattet werden dürfen, ist bis zum 1. Mai verlängert worden. Die Regierung ist damit den Wünschen des Handelsvertragsvereins und zahlreicher kaufmännischer Vereinigungen entgegengekommen.

*Die bayrische Kammer hat die neue Wahlkreiseinteilung gegen die Stimmen der Liberalen und der Freien Vereinigung angenommen.

England.

*Der Herzog von Connaught, der jetzige Oberbefehlshaber der britischen Armee, hat sich über die Frage der Armeeorganisation öffentlich geäußert und meinte, daß eine Freiwilligenarmee für den auswärtigen Dienst genüge. Die Frage sei, wie die heimische Armee zu organisieren sei. Ihm schwebe eine Verteidigungsarmee ohne sehr lange Dienstzeit vor, die aber hinreichend und vollständig geschult sei. Aus dieser könnten dann Freiwillige für den auswärtigen Dienst aufgerufen werden, die am Ende ihrer Dienst-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040302-11/fragment/page=0005
DFG